№ 46. 1878. Israelitische Jahrgang IX.



# Wochen-Schrift

## für die religiösen und socialen Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Mittwoch u. kostet sammt dem allwöchentlich erscheinenden „Jüdischen Literaturblatt" bei allen Postämtern u. Buchhandlungen vierteljährlich 2 Mark 50 Pf. Mit directer Zusendung: in Deutschland 12 Mk. (7 fl.); nach dem Auslande: 15 Mk. (18 Frcs.) jährlich.

Einzelnummern der „Wochenschrift" à 25 Pf. des „Literaturblatts" à 15 Pf.

Verantwortlicher Redacteur und Herausgeber Rabbiner Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Magdeburg, 13. November.

Inserate für die „Wochenschrift", die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., (für das „Literaturblatt" à 20 Pf.,) sind durch sämmtliche Annoncen-Expeditionen oder direct an die Expedition der Israelitischen Wochenschrift in Magdeburg" einzusenden. — Bei Wiederholungen Rabatt.

Beilagen, 2500 Stück, werden mit 15 Mark berechnet.

Inhalt:



| Wochen- | November 1878. | Cheschwan. 5639. | Kalender. |
|---|---|---|---|
| Mittwoch . . . | 13 | 17 | |
| Donnerstag . . | 14 | 18 | |
| Freitag . . . . | 15 | 19 | |
| Sonnabend . . | 16 | 20 | וירא (Ende 4 Uhr 47 Min.) |
| Sonntag . . . | 17 | 21 | |
| Montag . . . . | 18 | 22 | |
| Dienstag . . . | 19 | 23 | |

## Die conservative Reform und der stabile Conservatismus.

Von Dr. A. Lewin, Rabbiner in Coblenz.

II.

(Schluß.)

### Wer ist zur Vornahme von Reformen berechtigt?

Die geschichtliche Entwickelung darstellend, gelangt Herr Dr. Adler zu einem Resultate, das etwa in folgenden Sätzen ausgesprochen wird: „(Anhang S. 151) Was die Weisen der Vorzeit für sich, der Bibel gegenüber, für zulässig hielten, das können sie nimmermehr späteren Lehrern, gegenüber ihren Anordnungen, haben untersagen wollen: S. 26, „Das religiöse Gewissen, sowie die wünschenswerthe Einigkeit ..... legen den zur Zeit bestehenden Religionsbehörden, in der unsrigen den Rabbinern, die Verpflichtung zur gewissenhaftesten Prüfung auf, ob der Grund noch vorhanden oder nicht, und im letzteren Falle die Beschränkung oder Anordnung als nicht mehr bestehend zu erklären" Dem folgt eine wohl sehr anfechtbare Deduktion, in welcher das אין ב"ד יכול לבטל דברי ב"ד אלא אם כן שיהיה גדול ממנו בחכמה ובמנין auf zu gleicher Zeit bestehende Religionsbehörden bezogen und aus der Unmöglichkeit dieses Falles gefolgert wird: „Die Religionsbehörden sollen in der Praxis einander nicht entgegen treten oder gar verketzern, sondern den Grundsatz zur Geltung bringen: "אלו ואלו דברי אלדים חיים" S. 66 „Schien ihm" (R. Gamliel) „der uralte jüdische Standpunkt der Autorität des Majoritätsbeschlusses, der in der hl. Schrift seine Begründung hatte, nach allen Seiten hin geeignet" — Mit besonderer Vorliebe wird dann hervorgehoben, wie im Gegensatze hierzu die Ansicht einzelner Lehrer an ihrem Orte für die Praxis maßgebend wurde, wie das Herstellen eines Messers zur Beschneidung am Sabbath am Orte des R. Eliefer u. s. w. S. 96, „Daß ich unter Reform nur solche Neuerungen oder Abweichungen vom Herkommen verstehe, die von Rabbinern ausgingen oder doch mit deren Zustimmung erfolgten, sollte zu bemerken nicht nothwendig sein." Also jeder einzelne Rabbiner soll das Recht haben, an seinem Orte seiner theologischen Autorität zufolge zu reformiren? Abgesehen davon, daß die Autorität, welche allein das Wissen und der fromme Sinn verleihet, gar schwach ist bei so vielen, von den Gemeinden dazu gemachten, Rabbinern, wehrt Herr Dr. Adler mit Recht jede Verantwortung von sich ab für ein Gebahren, von welchem die „Wochenschrift" in Nr. 42 ein Pröbchen gebracht hat — den Fastendispens für י"כ, erlassen von Sr. Unfehlbarkeit zu Oppeln! Aber das sollte doch bedenklich machen gegen diese Befugniß zu Localreformen! Jene alten Lehrer, die in Zeiten, da der innere Zusammenhang durch politische Ereignisse gestört war, Verordnungen für ihre Orte reformirend trafen, waren Vorsteher von Lehrhäusern, die zugleich als Gerichtshöfe einem weitern Sprengel dienten: ihre Anordnungen wurden sicherlich in Folge von Majoritätsbeschlüssen dieser Lehrhäuser und nicht kraft eines persönlichen tel est mon plaisir erlassen. Dieses fühlend, greift Herr Dr. Adler auch auf die Rabbinerversammlungen zurück. Und trotz des Schiffbruches, den diese erlitten, ist der in ihnen hervorgetretene Gedanke, der allein berechtigt: Nicht der einzelne Rabbiner, sondern allein eine Versammlung aller, mindestens einem Lande angehörigen Rabbinen, ist berechtigte, per majora Reformen anzuordnen. Diß den deutschen Versammlungen der Zeiten Ungunst, eigenes Mißgeschick, zu weit gehendes Bestreben und die Beimischung von Unwissenden die Autorität geraubt, erschüttert unsere Ansicht nicht. Die Zeiten sind vorüber, wo jeder Rabbiner zur Wahrung seiner Autorität eine eigene תפלה und womöglich auch einen eigenen ש"ע verfaßte. Um so mehr bedauern wir, daß Herr Dr. Adler seine gewichtige Stimme nicht für einen neuen Versuch einer perennirenden Rabbinerversammlung — ohne Laien — erhoben hat.

Daß an den Beschlüssen der früheren Versammlungen über den öffentlichen Gottesdienst die Zulässigkeit der Reformen in so ausschließlicher Weise — von S. 97 bis S. 147 — exemplificirt wird, will uns auch nicht ganz richtig erscheinen Dadurch wird dem Wahne Vorschub geleistet, als ob das Wesen des Judenthumes in der Liturgie ruhe. Sind denn nicht mindestens gleich, ja noch schwerer wiegende Fragen zu erörtern? Wie steht's mit חליצה, mit מקוה, mit שחיטה, mit dem zweiten Tage der Feste u. s. w., u. s. w.? Hat die conservative Reform die Pflicht, ruhig dem Verfallen zuzusehen?

**Berlin**, 2. Nov. Wegen Beleidigung des Bürgermeisters Matz in Alt-Landsberg, welche in einem „Eingesandt" in der Oberbarnimer Zeitung gefunden wurde, hatte sich gestern der Direktor Riese aus Rummelsburg vor der 7. Criminaldeputation des Stadtgerichts zu verantworten. Dies „Eingesandt" behauptete nämlich, daß der Bürgermeister bei der letzten Reichstagswahl zwei Flugblattvertheiler für die Wahl des Dr. Mendel zu sich geladen und sie gefragt habe: „ob sie denn wirklich glaubten, daß sie der Jude glücklich machen werde". Da der Bürgermeister Matz im Audienztermine zugeben mußte, eine ähnliche Aeußerung gethan zu haben, so erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung.

Die in **Königsberg** erscheinende „Ostpreußische Zeitung" kann sich nicht darüber beruhigen, daß laut Beschluß der Stadtverordneten die Büste Johann Jacobys im Berathungssaale derselben aufgestellt werden soll. Die genannte Zeitung spricht die Erwartung aus, daß die Aufsichtsbehörde nach § 77 der Städteordnung wohl die nöthigen Schritte zur Correktur des Geschehenen thun werde. Die „Kreuz-Zeitung" machte diese Ausführungen zu ihren eigenen. Wir hoffen, daß man dem im Leben und im Tode viel angefeindeteten Manne jetzt wenigstens die geringe Ehre nicht mißgönnen wird, die ihm seine Mitbürger erwiesen haben.

**Leipzig**, 5. Nov. Das evangelische Landesconsistorium hat vor Kurzem auf Grund eingeholter Berichte Mittheilungen über die im Jahre 1877 vorgekommenen Confessionswechsel in Sachsen veröffentlicht, wonach aus der evangelischen Kirche 23 zur katholischen, 33 zur deutsch-katholischen, 1 zum Judenthum, 406 zu den Dissidenten übergetreten, dagegen in die lutherische Kirche 23 Katholiken, 3 Deutsch-Katholiken, 6 Juden und 17 Dissidenten eingetreten sind.

**Dresden.** Der bekannte socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Kayser ist vor einigen Tagen nach Abbüßung einer sechsmonatlichen Haft aus dem hiesigen Gefängnisse entlassen, jedoch noch an demselben Tage von der Polizeidirektion ausgewiesen worden.

Aus **Würzburg** wird der „Jüd. Pr." geschrieben, daß die Kreisregierung angeordnet habe, die durch den Tod des Rabbiners Bamberger s. A. vacant gewordene Bezirksrabbiner-Stelle in 8 Wochen wieder definitiv besetzt sein müsse, andernfalls würde die Staatsregierung einen Rabbiner von Amts wegen ernennen. (?!) Mit der Leitung der Wahl wird der Stadtmagistrat beauftragt. Dieser soll die Stelle ausschreiben, die Gesuche sammeln und letztere zwei Tage vor der Wahl, sowie während der Wahlhandlung zur Einsicht der Wähler verfügbar stellen. Diese Verordnung ist ganz eigenthümlich; der Gemeindevorstand ist wegen der Kürze des Termins vorstellig geworden. — In einer vom Vorstande berufenen Generalversammlung hat die Majorität der Mitglieder die Frage, ob sich die Gemeinde Würzburg von den 28 Bezirksgemeinden trennen und einen Rabbiner für sich allein anstellen wolle, mit Majorität verneint.

**Braunschweig.** Vom Landrabbiner Dr. Herzfeld erscheint demnächst ein umfangreiches Buch: die Handelsgeschichte der Juden des Alterthums, nach den Quellen erforscht und zusammengestellt, auf welches wir schon jetzt alle gebildeten Israeliten aufmerksam machen wollen. Der Name des Verf.'s bürgt für eine gediegene Leistung.

**Wien.** Der Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde hat in seiner gestern stattgehabten Sitzung den Secretär der Gemeinde, Dr. Ludwig August Frankl Ritter v. Hochwart, welcher gestern, den 30. October, sein 40. Dienstjahr bei der Cultusgemeinde zurückgelegt hat, unter Anerkennung seiner Verdienste um die Gemeinde beglückwünscht. Gleichzeitig wurde ihm als Zeichen der Erinnerung und Anerkennung eine Ehrengabe überreicht.

**Krakau.** Der Rabbiner Simon Schreiber hat an sämmtliche Vorsteher der galizischen Gemeinden eine geharnischte Epistel oder richtiger eine Encyklika gesandt, worin er seinen Bannstrahl gegen den Lemberger Gemeindetag und besonders gegen dessen Beschluß, ein Rabbinerseminar ins Leben zu rufen, schleudert. Er sagt darin (natürlich in hebr. Worten, in Entweihung der heiligen Sprache): „Seht hin, welche traurige verwüstende Wirkungen die Seminare in Deutschland, Preußen und Italien hervorgebracht haben! . . . . Ich schwöre bei meinem Leben, daß dieser Beschluß schädlicher ist, als alle Verfolgungen und Zwangstaufen, die unsere Vorfahren in früheren Zeiten in Portugal und Spanien auszustehen hatten". Der Hr. Oberrabbiner, der allerdings, da er kein Seminar besucht hat, nicht zu wissen braucht, daß Preußen ein Theil von Deutschland ist,*) macht — wie wir sehen, zwischen den deutschen Seminarien keinen Unterschied, sein Bann gilt dem Berliner Hildesheimer'schen ebensosehr wie dem Breslauer.

**Paris.** Freiherr Gustav von Rothschild hat dem israel. Consistorium ein in der Rue des Feuillantines gelegenes 1500 Meter großes Terrain zum Geschenk gemacht mit der Bestimmung, daß auf demselben eine israelitische Elementarschule errichtet werden soll.

Aus **Paris** wird dem „Wien. Isr." unterm 30. October geschrieben: Vorige Woche wurde eine Synagoge der hies. isr. Gemeinde von der franz. Regierung mit einer Orgel im Werthe von 18,000 Frcs. beschenkt.

Aus **Luxemburg** wird uns unterm 30. October als Gegenstück zu der s. Z. dem Rabbiner zu Cöln verweigerten Reception Folgendes mitgetheilt: Der Prinz Heinrich hielt gestern um 1 Uhr mit seiner Frau (einer preußischen Prinzessin) seinen Einzug in hiesiger Stadt und empfing bald darauf in seinem Palais die Spitzen der Militair- und Civilbehörden, unter denen sich auch der isr. Gemeindevorstand und der Rabbiner Dr. Blumenstein befanden. Auf dem an den Rabbiner gerichteten gedruckten Einladungscircular („Rang d' ordre") stand nach der kathol. und protest. Geistlichkeit aufgeführt: Le rabbin et le conseil d'administration dela communauté israelite. Der Staaatsminister stellte den Rabbiner Dr. B. der Prinzessin vor. Dieselbe unterhielt sich mit demselben auf das Leutseligste. Auch der Prinz erkundigte sich angelegentlich nach den Verhältnissen der Israeliten des Landes.

**Galatz.** Laut ministeriellem Beschluß ist der jüd. Unteroffizier M. Brozner zum Zollbeamten hierorts ernannt worden. Es ist dies der erste rumänische Jude, der eine Stelle in der Landesverwaltung erhielt.

Aus **Serbien** erfahren wir, daß der Ministerpräsident Ristics entschlossen gewesen sei, der Kammer ein Gesetz behufs Gleichstellung der Juden vorzulegen, da kam die Nachricht aus Rumänien, daß man dort beschlossen habe, diese Frage einer besonderen Constituante vorzulegen, sofort schlug auch die Stimmung in Serbien um, und man will nun auch hier diese Frage einer im Frühjahr zu berufenden Versammlung ad hoc vorlegen.

**Constantinopel.** Am jüngsten Freitag nach dem üblichen Vormittags-Gottesdienst in der Moschee ließ der Sultan seine Flügeladjutanten aus der Nationalgarde — drei Türken, drei Griechen, ein Armenier, ein Bulgare und ein Israelite — vor sich kommen und verlieh einigen von ihnen Ordens-Dekorationen, während er die anderen zu einem höheren militärischen Grad beförderte. Letzteren war es sogar gestattet, den Rang zu bestimmen, den sie haben wollten. Das war in der That eine Beförderung nach Wunsch.

**Jerusalem.** Die Nachricht, daß die Pforte einer Englischen Gesellschaft die Concession zum Bau einer Euphrat-Bahn und einer Französischen wieder die Concession zum Baue einer Bahn Jaffa-Jerusalem ertheilt, hat nicht verfehlt, unter den Israeliten Jerusalems, besonders unter den Kabbalisten admselbst, eine große freudige Stimmung hervorzurufen, da sich ihrer Ansicht nach so eine Prophezeiung der heiligen Schrift erfüllt. Bekanntlich wird die Euphrat-Bahn auch die ehemaligen Provinzen Assyrien und Babylonien durchschneiden, und

*) Das erinnert uns an die geographischen Kenntnisse jenes alten Rabbi, der da fragte: Liegt Prag nicht in Rom?

dieselbe wird sowohl in Mosul, wo die Ruinen Ninives, der einstigen Residenz der Assyrischen Könige, als auch in Hilleh, in dessen Nähe wieder die Ruinen Babylons liegen, ihre Stationen haben. Dabei denkt man jetzt schon in Konstantinopel daran, die Euphrat-Bahn später mit den Egyptischen Bahnen durch eine besondere Bahn zu verbinden, ein Ereigniß, das der Prophet Jesaias schon vor dreitausend Jahren in Aussicht gestellt hat. Denn bei diesem Propheten, Cap. 19, Vers 23, heißt es wörtlich: „An diesem Tage wird eine Bahn von Egypten nach Assyrien führen, worauf Assyrien nach Egypten und Egypten wieder nach Assyrien kommen wird und die Egypter werden dann den Assyriern dienen."

## Feuilleton.

### Vom Judenthum in der Musik.

Von Max Weinberg.

Ob Herr Wilhelm Richard Wagner nicht bald einmal wieder einen Nothschrei ausstoßen und ein neues „Judenthum in der Musik" von Stapel lassen wird? Es sieht augenblicklich in dieser Beziehung wirklich bedenklich für ihn aus auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Wie wir nämlich aus den Theater- und Kunstnachrichten der Magdb. Ztg. vom 31. v. Mts. ersehen, wird im Königl. Hoftheater in Hannover zum 20. d. Mts. die Aufführung der „Sieben Todsünden" von Adalbert Goldschmidt (Text von Robert Hammerling) vorbereitet. Hier in unserm Magdeburger Stadttheater wurde am 31. selbst Halevy's „Jüdin" gegeben und wird Brüll's „Goldenes Kreuz" vorbereitet. Das Straßburger Stadttheater brachte am Freitag voriger Woche als Novität „Tristan und Isolde," romantische Tragödie in 5 Acten, nicht von Richard Wagner, sondern von Josef Weilen, deren schwungvolle, poetische Sprache von der Straßburger Kritik sehr gerühmt wird, wenngleich das Stück anderer Mängel wegen nur einen Achtungserfolg erzielte. In Berlin wurde Mendelsohn's „Elias" am verflossenen Mittwoch von der Königl. Hochschule für ausübende Kunst unter Joachim's Leitung in glanzvollster Weise ausgeführt und bewährte von Neuem seine unvergängliche Herrlichlichkeit. Im dortigen Königl. Schauspielhause gab man an demselben Tage als Novität Berthold Auerbach's Einakter „Eine seltene Frau". — Von Paris meldet man, daß demnächst die tausendste Vorstellung von Jaques Offenbach's „Orpheus in der Unterwelt" bevorstehe, daß eine große Theaterfeierlichkeit an diesem Abend veranstaltet, Maestro Jaques Offenbach die Aufführung vom Dirigentenpult aus leiten und nach der Vorstellung ein Souper, das die Künstler um den Maestro und seine Freunde vereinigt, stattfinden werde. Wie es aber gar in England aussieht, wo Arthur Sullian's komische Oper „Her Majesty's Ship Pinafore" in der Opéra Comique von London allabendlich ein volles Haus macht, darüber wird dem „Pester Lloyd" unter anderem Folgendes berichtet: „Arthur Sullian ist ohne Zweifel der populärste Komponist in England und eine der charakteristischsten Erscheinungen des englischen Musiklebens. Die „Ballads," der specifisch englische „song" leben eigentlich nur von Sullian's Gnaden. „Sullian's new ballad" gehört zu den unerläßlichen Artikeln in einem englischen Parlour. Die Promenaden-Konzerte sind seine Schöpfung und werden von ihm in musterhafter Weise geleitet. Arthur Sullian ist ein noch junger Mann von schlanker, beweglicher Gestalt und lebhaften ausdrucksvollen Gesichtszügen, die den Charakter der semitischen Race nicht verleugnen. Ich würde es nicht für nöthig befunden haben, dieses Umstandes, der mir sonst sehr gleichgültig scheint, besonders Erwähnung zu thun, wenn sich diese eigenthümliche Erscheinung nicht noch bei zwei anderen, und zwar den bedeutendsten Musikern Englands wiederholte: bei Sir Michael Costa und Sir Julius Benedict, von denen der Erstere spanischer Abkunft, aus derselben Familie, der letztere bekanntlich Deutscher von Geburt ist. Ich begnüge mich damit, diese gewiß nicht uninteressante Thatsache einfach anzuführen. Mag ein Anderer, irgend ein spekulativ angelegter Kopf daraus scharfsinnige Konsequenzen ziehen über den Zusammenhang des Judenthums mit dem nationalen Charakter der englischen Musik. Herrn Richard Wagner, der soeben in einer verneuerten Judenhetze in den „Bayreuther Blättern" engagirt ist, erlaube ich mir hiemit, diese, von ihm bisher noch nicht gewürdigte Erscheinung zur baldigen Benutzung vertrauensvoll zu empfehlen."

Ist das nicht wirklich eine böse Zeit für Herrn Wagner, der nach den „Bayreuther Blättern" eben die Absicht hatte, einen „Jesus von Nazareth" zu componiren und wie jetzt der neueste „Ulk" satyrisch bemerkt, an diesem Plane wohl nur deshalb keinen Gefallen gefunden habe, weil Jesus — ein geborener Jude war?

Doch genug des Scherzes. Wozu wir überhaupt diese Excerpte hierhergestellt, da wohl in jeder Woche eine ähnliche Blumenlese über den Antheil jüdischer Köpfe an der gemeinsamen Geistesarbeit des deutschen Volkes auf fast allen Gebieten des Wissens und der Kunst mit leichter Mühe sich zusammenstellen ließe? Wir wollen es den Lesern dies. Bl. sagen. Mancherlei höchst unerfreulicher Symptome in den verschiedensten Zeitungen und Journalen geben uns die Veranlassung dazu. — Niemand, mit Ausnahme natürlich des Herrn Richard Wagner, wird leugnen, daß alle obengen. Namen als Sterne am Himmel deutschen Ruhmes glänzen und dem Vaterlande zum Stolz und zur Ehre gereichen. Wer aber hätte jemals von nichtjüdischer Seite ein Lob oder ein Wort der Anerkennung darüber gelesen? Wohl! wir verzichten darauf. Warum aber wieder das laute Hep-Hepschreien in allen Ecken und Winkeln unseres Vaterlandes? Ist es nicht, als ob ein großer Theil unserer Tagespresse es als ihre specielle Lebensaufgabe betrachtete, diese alten Klänge und ihre Folgen zu neuem Leben zu erwecken? Wenn Baron von Hirsch stirbt und nicht dem letzten Zeitungsschreiber eine Million vermacht hat, wenn Fräulein v. Rothschild irgend einen uns und dem ganzen Judenthum völlig gleichgültigen Aristokraten heirathet, der zufällig dem hohen Adel angehört und vorläufig kein weiteres eigenes Verdienst hat, als einmal als Ahne den Stammbaum seiner Nachkommen zu vergrößern, wenn der russische Finanzminister bei Bleichröder vorfährt und Finanzpläne bespricht, wenn Sacher Masoch Juden-Geschichten schreibt, in denen nicht jeder Jude ein Wucherer ist, wenn Lasker in der Socialistengesetz-Commission eine hervorragende Thätigkeit entfaltet, — ach, wir könnten dieses Verzeichniß noch recht sehr verlängern — sofort sind die gehässigsten judenfeindlichsten Bemerkungen darüber in den verschiedensten Zeitungen und Journalen zu lesen, und deshalb thut es Noth, von Zeit zu Zeit einmal an die ehrliche, frucht- und segenbringende Mitarbeiterschaft unseres Stammes am Culturleben des deutschen Volkes zu erinnern.

---

Aus Grillpazer's Nachlaß veröffentlicht die „Deutsche Ztg." in Wien folgendes Epigramm auf Saphir:

„Der Teufel wollte einen Mörder schaffen
Und nahm dazu den Stoff von manchem Thiere;
Wolf, Fuchs und Schakal gaben her das Ihre.
Nur Eins vergaß der Ehrenmann: den Muth.
Da drückt er ihm die Nase ein vor Wuth
Und rief: Lump, werd' ein Jud' und recensire! . ."

Saphir wurde aber bekanntlich Christ; seine — also nicht-jüdische — Bosheit hat sich so ziemlich an allen Zeitgenossen versündigt, die es wagten, Bühnenstücke zu schreiben. Die vorstehenden Verse, aus denen des gutmüthigen und bescheidenen Grillparzer's ganze Entrüstung hervorscheint, hat derselbe, so viel wir wissen, nicht veröffentlicht.

Separiren beruht am wenigsten auf religiösen Differenzen und bedarf solcher nicht. Je kleinlicher und armseliger die Verhältnisse, desto eher finden sich Leute, welche durch Separatismus sich Geltung verschaffen wollen. Die Juden in Frankreich und Holland kommen, wie schon gesagt, wegen der staatlichen Zusammenfassung der jüd. Angelegenheiten hier nicht in Betracht — der Jude in Deutschland und England aber hat für seinen berechtigten oder unberechtigten Ehrgeiz ein weites Feld, er kann auf verschiedenen Gebieten bürgerlicher, gewerblicher, geistiger Thätigkeit u. s. w. Befriedigung suchen, es drängt ihn nicht, gerade durch Bildung einer Separatgemeinde eine Rolle zu spielen, oder falls er das sucht, so ist in der Regel seine soziale Stellung der Art, daß er überhaupt nur in kleinstem Kreise zu einer Bedeutung gelangen kann. Während ferner die Juden im Osten durch den auf ihnen lastenden Druck zusammengepreßt werden, eine solidarische Einheit zu bilden gezwungen sind und eben deswegen, sobald sie dem Bereiche der Knute entfliehen, das Bewußtsein der Einheit und Zusammengehörigkeit aufgeben und verlieren, hat der Jude in Deutschland (und England) das Bewußtsein, daß die in einem Orte wohnenden Juden ein für allemal zu einander gehören, die Verschiedenheit der religiösen Ansicht und Praxis ist ihm etwas seit Menschenaltern Vorhandenes, er sieht darüber hinweg und bleibt trotzdem bei der Gemeinde. Sehen wir aller Orten, daß ganz Indifferente unweigerlich die Gemeindeabgaben entrichten, während sie an sämmtlichen Institutionen der Gemeinde, den Friedhof ausgenommen, faktisch jahraus jahrein sich nicht betheiligen so ist es ohne Frage das Gefühl, daß gerade die Freiheit, die ihnen gewährt ist, sie verpflichte, die Last mitzutragen. Und so ist auch der weitaus größte Theil der Orthodoxen nicht gewillt, sich der Gesammtheit zu entziehen, weil das Eine oder das Andere ihnen nicht convenirt. Der deutsche Jude will, im Gegensatz zum ungarischen und polnischen, sich nicht in Conventikel zersplittern — das war's, woran der Tod des Würzburger Rabbiners uns erinnerte.

**Rostock.** In der in Rostock abgehaltenen Versammlung des „Allgemeinen Mecklenburgischen Aerztevereins" wurden unter anderen folgende, die Einführung einer öffentlichen Fleischbeschau betreffende Thesen nach eingehender Discussion angenommen:

„1) Die allgemeine Einführung einer obligatorischen Fleischbeschau in beiden Mecklenburg ist vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege dringendes Bedürfniß zum Schutz der Menschen vor dem Genusse schädlichen Fleisches. 2) Schlachtthiere sind vor dem Schlachten, deren Fleisch bezw. Eingeweide nach dem Schlachten der Beschau zu unterwerfen. 3) Geschlachtetes Fleisch darf zur gewerbsmäßigen Veräußerung in Städte nur eingeführt werden, wenn es der Beschau unterzogen ist. 4) Die Verkaufslocale der Schlächter, Wurstfabrikanten, sowie die Handlungen mit Rauchwaaren sind einer geregelten Controle von Seiten der Fleischbeschauer zu unterstellen. 5) In den größeren Städten ist der Erfolg der Fleischbeschau nur gesichert, wenn Schlachthäuser mit Schlachtzwang auf Gemeindekosten eingerichtet werden. In den kleineren Städten und auf dem Lande sind die Schlachtungen, der Controle wegen, an bestimmten Tagen und Tageszeiten festzusetzen.

Zugleich wurde beschlossen, an beide großherzogliche Landesregierungen den Antrag auf Einführung obligatorischer Fleischbeschau zu richten. — Man ist also auf dem besten Wege, die altjüdischen Einrichtungen in Hinsicht auf Schechita, Bedikah und Scharrenaufsicht zu adoptiren.

**Darmstadt,** 8. Novbr. (Or.-Corr.) 52 Mitglieder der orthodoxen Gemeinde haben beim Gr. Stadtgerichte ihren Austritt aus der Hauptgemeinde erklärt. Ihre Erklärung ist bereits dem Vorstande zugesandt worden. Die Unterhandlungen dauern jedoch fort. Man hofft noch immer, daß ein Compromiß zu Stande kömmt. Die meisten Austretenden machen kein Hehl daraus, daß es ihnen blos um Ersparung ihres Beitrags an die Gemeinde zu thun sei. Durch den Bau einer neuen Synagoge, deren Kosten sich auf beinahe 200,000 fl. belaufen, ist die Steuerlast für Viele eine sehr drückende geworden. In nächsten Tagen werden wir das Resultat der gepflogenen Unterhandlungen hören. — Herr Oberrabbiner Dr. Wolf in Copenhagen (geb. Darmstädter) hat zu seinem 50jährigen Jubiläum einen Orden vom Großherzog von Hessen erhalten.

**Aus Westpreußen,** 24. October. (Or.-Corr.) Es ist so oft über Mangel an tüchtigen und sich qualificirenden jüdischen Beamten geschrieben worden, und trotzdem daß sich viele große Männer die Mühe geben, Seminarien zu gründen, so wird das angestrebte Ziel doch nicht erreicht. Denn wer soll seinen Sohn in das Seminar schicken, um ihn für das jüd. Beamtenfach ausbilden zu lassen, wenn die Stellung des jüd. Beamten von Jahr zu Jahr eine gedrücktere wird? Seit dem neuen Austrittsgesetze beschränken sich viele Gemeinden, in denen bisher 2—3 Beamte waren, jetzt nur auf einen, der Alles allein verrichten muß. Und wo das durchaus nicht möglich ist, da wird höchstens noch ein Synagogendiener zur Aushilfe angestellt.

Nun tritt der Umstand noch hinzu, daß der jüd. Beamte vom Staate durchaus nicht als Beamter betrachtet wird, wenn er auch noch so qualifizirt ist. Es sei nur ein Fall angeführt. In Neumark wird anstatt des früheren Einzugsgeldes jetzt Bürgerrechtsgeld gezahlt. Nach dem Gesetze aber sind Lehrer und Geistliche, welche gemäß dienstlicher Verrichtungen ihren Wohnsitz in der Stadt nehmen, vom Bürgerrechtsgeld befreit. Der Magistrat aber verfügte, daß der jüdische Beamte dennoch Bürgerrechtsgeld zahlen müsse. Als derselbe dagegen bei der königl. Regierung, von der er seine Bestätigung als Lehrer und Cultusbeamter erhalten, vorstellig geworden, gab dieselbe ihm zum Bescheide:

„In Ihrer Eigenschaft als jüdischer Cultusbeamter und Lehrer an einer jüdischen Privatschule nehmen Sie nämlich weder die Stellung eines Staatsbeamten noch die eines Geistlichen oder Lehrers im Sinne des Gesetzes vom 14. Mai 1860 ein, welches nach § 3 des Regulativs für die Beurtheilung der Frage maßgebend ist." So gehen alle Verfügungen der Regierung von dem Grundsatze aus, daß der jüdische Beamte nicht zur Kategorie der Lehrer resp. der Geistlichen zu rechnen ist.

Ist es nicht an der Zeit und vielleicht Aufgabe des Gemeindebundes, an geeigneter Stelle dahin zu wirken, daß die Stellung des jüd. Beamten endlich eine geachtetere sei? Wenn das erziehlt sein wird, dann steht zu hoffen, daß so Mancher mit Lust und Liebe sich dem jüd. Lehramt und Beamtenberufe widmen werde.

## Oesterreich.

—r— **Prag,** 30. Oct. (Or.-Corr.) Ihre kurze Abfertigung im Briefkasten wegen Abdruck der Chillul haschem machenden Gerichtsverhandlungen aus den Wiener Zeitungen „der gestohlene Schaufer" u. s. w. in den jüdisch-orthodoxen Blättern, war ein Wort zur Zeit, es wäre nur zu wünschen, daß die frommen Redakteure es sich merken sollten, solche scandalöse Pikanterieen jüdischen Lesern in einem jüdischen Blatte aufzutischen, das ist wahrlich gar nicht orthodox. Diese Herren sind in der Aufnahme von Artikeln überhaupt sehr wenig wählerisch, sie machen es wie die Journalisten, die um das liebe Brod schreiben, pikant muß das Blatt sein und orthodox dazu, ob ein Stückchen לשון הרע mehr oder weniger, das kommt auch nicht in Betracht. Daß auch das Schreiben und Lesen der דברים בטלים doch gerade nicht zu den Mizwoth gehört, daran zu denken, fällt den Herren Redakteuren nicht ein; wenn's nur das Blatt füllt.

Hier hat sich ein Verein unter dem Namen „Menachme Zion" zur Unterstützung armer Israeliten in Jerusalem gebildet, dessen Statuten diese Woche von der Statthalterei bestätigt worden sind. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, Näheres über diesen neuen Verein zu erfahren; unter tüch-

tiger Leitung könnte er auch wohlthätig zur Abstellung der in Nr. 44 gerügten Mißstände in Jerusalem mitwirken.

Herr Dr. Kisch in Zürich schreibt mir, daß vom 1. Nov. in Kommetau ein von ihm redigirtes jüdisches Blatt halbmonatlich erscheinen wird. (Probenummer ist bereits erschienen. Red.) In Böhmen erscheint außerdem noch der „jüd. Lehrerbote" als Organ des jüdischen Lehrervereins in Böhmen.

Die Kritik über den jüdischen Gemeindetag in Galizien in Nr. 44 war ein wenig zu streng, es ist schon das von großer Wichtigkeit, daß eine Vereinigung zur Abstellung der Mißstände zu Stande gebracht wird, es wird freilich harte Arbeit kosten und lange Zeit bedürfen, diese Mißstände zu beheben, aber ein Anfang muß doch gemacht werden. (Ja, aber dann fängt man doch nicht mit dem Giebel an, sondern mit der Grundsteinlegung. Red.)

## Frankreich.

**Paris.** Politische Blätter haben viel Aufhebens von folgendem Vorfall gemacht: Herr Osiris Iffla, ein Mitglied der portugiesischen Gemeinde, hat eine sehr bedeutende Summe, 200,000 Frcs. zur Erbauung der neuen Synagoge für den portugiesischen Ritus (in der Rue Bouffault) gespendet, er hat aber nicht, wie die Blätter angeben, die ganze Synagoge auf seine Kosten bauen lassen, da diese über eine Million gekostet hat. Auf seine Veranlassung sind an der Wand Marmortafeln angebracht, auf denen die Namen berühmter Männer jüdischen Ursprungs, wohl nach eigener Auswahl des Herrn Iffla, eingegraben sind. Man liest da u. a. die Namen Spinoza, Heine, Meyerbeer u. s. w. Dies ist, wie es scheint, stillschweigend geduldet worden, obgleich es weder jüdischem Herkommen entspricht, noch sonst dem Orte angemessen ist. Weiter verlangte aber Herr Iffla auch, daß an der Hauptwand eine Tafel mit dem Namen seiner verstorbenen Frau, einer Katholikin, angebracht werde. Dagegen erhob das Consistorium Einsprache. Natürlich schreien die Blätter (wie wir hören auch ein Berliner Börsenblatt) über Intoleranz; als ob eine Synagoge ein Pantheon wäre, in dem man beliebig die Namen berühmter Männer zu verherrlichen hätte. Da könnte natürlich Jemand verlangen daß man die Namen Jesus und Muhamed, Zoroaster und Confuzius, Luther und dann, meinetwegen auch Lasalle anbringen!

**Paris.** Ein katholischer Priester, Abbé Bouet hat eine „Studie über die jüdische Schule zu Lunel im Mittelalter" veröffentlicht. Er ertheilt darin den französischen Juden im zwölften Jahrhundert große Lobsprüche. Er sagt u. a.: „Man kann die Dienste, welche sie der Philosophie, der Kritik der heiligen Schriften, der Grammatik, der Astronomie und der Medicin geleistet haben, nicht verkennen. In allen diesen Beziehungen hat die jüdische Nation an den Fortschritten der Civilisation Theil genommen. Es ist kein Zweifel, daß die philologischen Arbeiten der Rabbinen sehr nützlich gewesen sind, besonders den Christen, welche aus den rabbinischen Schriften das Gute und Werthvolle entnehmen. Die jüdischen Akademien in Spanien und Italien haben mit Recht sich Berühmtheit erworben; aus ihrem Schooße gingen wahre Gelehrte hervor, welche an vielen Orten den Geschmack an der Gelehrsamkeit verbreiteten." (Univ. Isr.)

## Rußland.

**Warschau.** Die neue Synagoge verfehlt nicht, in den gebildeteren oder vornehmeren, auch bisher wohl indifferenteren Theil der Gemeinde neues Leben zu bringen. Dies kommt auch den Wohlthätigkeitsanstalten durch Spenden beim Aufrufen sehr zu Gute. Besonders bemerkenswerth ist, daß Herr Braunstein auch 500 Rubel zur Gründung eines Rabbinerseminars in Warschau gespendet hat. Dies hat nicht nur Aufsehen erregt, sondern man darf auch hoffen, daß weitere Schritte in der Sache folgen werden, denn man erkennt, daß die Zeit nicht mehr fern ist, in der wenigstens die größeren Gemeinden wohlunterrichtete und allgemein gebildete Rabbiner werden anstellen müssen. (Hamelitz)

— Aus vielen Orten in Rußland und Polen wird über Festlichkeiten berichtet, welche den aus der Türkei zurückkehrenden Truppen bereitet worden sind, und an denen die jüdischen Einwohner sowohl wie die jüdischen Soldaten Theil genommen haben. Als bemerkenswerth heben wir aus diesen sonst wesentlich gleichlautenden Berichten folgenden hervor. Am Rosch Haschono kehrten die Truppen nach Bielsk zurück. Die im Regimente dienenden Juden hatten eine Sefer Thora mitgenommen und während des Feldzuges mit sich geführt. Diese wurde dann am Freitage darauf feierlich wieder in die Synagoge gebracht. Die Offiziere betheiligten sich im Zuge, und der Oberst Czachmemetof trug die Thorarolle innerhalb der Synagoge bis an die heilige Lade — An allen Orten rühmen die Offiziere die Tapferkeit und gute Führung ihrer jüdischen Soldaten. (Hazefirah.)

---

## Vermischte und neueste Nachrichten.

Wg. **Magdeburg,** 7. Nov. (Or.-Corr.) In den Tageszeitungen machte in dieser Woche ein Druckfehler, der gelegentlich der Verlobung des Fräulein Maggy v. Rothschild, Tochter des Barons Mayer Anselm v. R. mit dem Herzoge von Guiche, einem Sohn des früheren Ministers Grammont, unseligen Andenkens .... einem voreiligen Reporter mit untergelaufen war, viel von sich reden, und gab, wie das bei solchen Gelegenheiten selbstverständlich ist, zu allerlei pikanten Reflexionen auf Juden und Judenthum eine gern gesehene Veranlassung. Jener Reporter, der wohl nur mit halbem Ohre hingehorcht, hatte den Verlobten als Herzog v Guise (Sohn des Herzogs v. Aumale) in die Welt hinausposaunt und so war bei unsern Zeitungsschreibern die Verbindung der Rothschilds mit dem Hause der Orleans natürlich ein Ereigniß von weittragender Bedeutung, bis der Irrthum sich denn herausstellte. — Uns, vom Standpunkt des Judenthums aus, ist, wie wir das auch an einer anderen Stelle dieses Bl. ausgesprochen, das Eine so gleichgültig als das Andere, und selbst, daß die Braut, wie jetzt gleichfalls berichtet wird, nicht zur katholischen Kirche übertrete, da nach dem Civilehegesetze dieses unnöthig sei und andererseits der Stolz des alten Mayer v. R. es nicht zugelassen hätte, uns kein Aequivalent für all die Gehässigkeit, die gelegentlich der Verlobung dieser „Millionenbraut" auf Juden und Judenthum ausgeschüttet worden ist.

**Berlin.** „Jew. Chron." schreibt: „Alle Besucher der Pariser Ausstellung, welche die kleine Deutsche Gemäldesammlung, die, unbeschadet ihres geringen Umfangs, unbedenklich als die Perle der Kunstabtheilung bezeichnet werden kann, gesehen haben, werden zwei Gemälde von Knaus bemerkt haben. „Ein alter Jude unterrichtet einen Knaben in den Geheimnissen des Geschäfts" und das Pendant dazu: „des Knaben erster Profit." Nicht nur der Kenner, sondern auch das große Publikum fühlt sich von diesen zwei Gemälden angezogen. Es ist interessant zu erfahren, wer zu diesen beiden Bildern als Modell gedient hat. Der schöne ausdrucksvolle Kopf des alten Juden, den Knaus so meisterhaft gemalt hat, ist der des Herrn St., früher Fellhändler, jetzt Bäcker in der Papenstraße zu Berlin, der die meisten seiner jüdischen Mitbürger mit Sabbathbrod (Barches) versieht, die Aehnlichkeit ist augenfällig."

**Berlin,** den 26. Oct. Dem Vorstande der Baruch Auerbach'schen Erziehungsanstalten ist auf ein an den Kronprinzen gerichtetes Glückwunschschreiben nachstehende Antwort zugegangen: Ich habe gern und mit aufrichtigem Danke die freundliche Zuschrift empfangen, in welcher der Vorstand mich zu meinem Geburtstage beglückwünscht hat. Den unter der bewährten Leitung des Vorstandes stehenden Anstalten werde ich auch ferner meine volle Theilnahme bewahren.

Neues Palais bei Potsdam, den 22. Oct. 1878.

Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

Da wir mit den über synagogale Reform entwickelten Ansichten fast durchweg übereinstimmen, so gestatten wir uns nur die eine Bemerkung: Das kurze Gebet, soweit es in der Bibel vorkommt (Moses, Channa, David, Chiskia, Jeremia) ist Privatgebet, das längere des Salomo dagegen Gemeindegebet. Kurzes, willkürliches, durch keine Vorschrift im Gebahren und in Geberden gehemmtes Einzelgebet wird sicherer Andacht erwecken — das Gemeindegebet aber muß nothgedrungen in erster Reihe mit Anstand vollzogen werden, wenn auch die Andacht, die rechte Inbrunst darunter leidet. Eben der Lärm in der „Judenschule" war eine Reaktion des Gefühles gegen die den Anstand fördernden, die Andacht niederdrückenden minutiösen, ceremoniellen Anordnungen. Hier ist die Reform eine Rückkehr auf den conservativen Boden der gesetzlichen Vorschriften.

Wenn auch im Einzelnen abweichender Meinung, wenn auch hie und da zur Opposition gedrängt, wissen wir doch im Großen und Ganzen, in den Standpunkten und den Zielen uns ganz in Uebereinstimmung und wünschten durch unsere Ausstellungen nur den verehrten Herrn Landrabbiner zu erneueter Prüfung der bezeichneten Punkte anzuregen, da wir ihm gegenüber uns vollbewußt sind der Wahrheit des Wortes: שסתירת זקנים בנין ובנין נערים סתירה „Das Zerstören der Alten ist ein Aufbauen, das Bauen der Jüngern Zerstören!"

## Vom Deutsch-Israelit. Gemeindebunde.

Der Ausschuß des D.-J. Gemeindebundes hat, wie wir in vor. Nr. kurz anzeigten, zwei wichtige Angelegenheiten in Angriff genommen, und die Art und Weise, wie er sie zu behandeln sich anschickt, zeigt, daß er gesonnen ist, sie einer gründlichen Erledigung entgegenzuführen. Der eine Gegenstand betrifft die Beschaffung von Lehrkräften für die kleinen Gemeinden. Der Ausschuß wendet sich dieserhalb Behufs Einholung genauer Information an seine Delegirten mit ganz bestimmten Fragen, denen er folgende Darlegung voranschickt:

„Eine gebieterische Pflicht tritt gegenwärtig an die deutsche Judenheit heran. Schon seit langer Zeit mußte die Thatsache, daß in einem großen Theile unserer Landgemeinden der Religionsunterricht immer mehr verschwindet, den glaubenstreuen Beobachter mit ernster Besorgniß erfüllen.

Die Zeitverhältnisse haben es mit sich gebracht, daß viele unserer früheren, gut situirten Mittelgemeinden, welche einen Religionslehrer ohne besondere Anstrengung besolden konnten, zu armen Kleingemeinden herabgesunken sind. Der Concentrationstrieb der Gegenwart, das Drängen der Landbewohner nach größeren Mittelpunkten, hat diese Gemeinden nicht blos numerisch geschwächt, sondern ihnen vielfach gerade die wohlhabenderen, steuerfähigsten Mitglieder entzogen. Viele unserer Kleingemeinden sind daher jetzt nur mit äußerster Opferbereitschaft, viele überhaupt nicht im Stande, einen Religionslehrer mit selbst nur mäßigen Ansprüchen zu erhalten.

Dazu kommt, daß in Folge der neueren Gestaltungen des Schulunterrichts die früheren israelitischen Lehranstalten, in welchem nicht blos Religionslehre und hebräische Sprache, sondern auch alle Elementarfächer einer Volksschule gelehrt wurden, meist in Wegfall gekommen sind. Die Kinder jüdischen Glaubens nehmen allgemein an dem öffentlichen Volksschulunterrichte Theil; nur der Unterricht im Hebräischen bleibt dem Religionslehrer vorbehalten. In Folge dieser Beschränkung seines Unterrichtsgebiets kann er häufig nur durch Nebenämter wie Schechitah, Vorsängerdienst 2c., sich ein angemessenes Einkommen sichern, wozu aber Kleingemeinden wiederum wenig Aussicht bieten können. Dieser Mangel an Leistungsfähigkeit der Kleingemeinden hat in vielen Orten bewirkt, daß, wenn überhaupt noch Religionsunterricht ertheilt wird, den Unterrichtenden oft mehr oder weniger die Qualification als Lehrer abgeht, und in Folge der Inferiorität des Religionslehrers gegenüber seinen christlichen Collegen der Unterricht in den Augen des Schülers an Werth verliert.

Anderseits hat diese geringe Leistungsfähigkeit zahlreicher Kleingemeinden und das Zurückgehen der Nachfrage nach guten Lehrkräften dem bedauerlichen Uebelstande Vorschub geleistet, daß die Zahl der jungen Leute, welche sich dem Religionslehrerberufe widmen, immer mehr im Abnehmen begriffen ist, und daß gute Lehrkräfte nur noch in größeren Städten Anstellung finden wollen.

So sehen wir leider, daß die Religionslehre immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird, daß viele unserer jungen Glaubensgenossen ganz ohne Religionsunterricht aufwachsen, und ihnen jene Geist und Herz veredelnde, Moral und Pietät erzeugende Bildung versagt bleibt, die nur durch eine echt religiöse Erziehung erlangt wird.

Der Ausschuß des Deutsch-Israel. Gemeindebundes ist von verschiedenen Seiten fast gleichzeitig angegangen worden, in dieser hochwichtigen Angelegenheit etwas zu thun, und sind ihm auch schätzenswerthe Vorschläge in dieser Beziehung gemacht worden. Insbesondere hat die Idee, eine Besserung durch Anstellung von Bezirks-Lehrern, welche den Religionsunterricht in mehreren einander nahe liegenden Gemeinden ertheilen sollen, um so mehr Anklang bei ihm gefunden, als diese Frage schon häufig von einzelnen Mitgliedern des Ausschusses discutirt wurde.

Die Vereinigung mehrerer Gemeinden zu einem gemeinsamen Religionsunterrichtsbezirke, in der Weise, daß der Lehrer einer im Mittelpunkte gelegenen größeren Gemeinde oder ein eigens neu anzustellender Districtslehrer in den umliegenden Kleingemeinden wöchentlich ein- oder zweimal Religionsunterricht ertheilt, würde schon ein sehr wesentlicher Fortschritt zur Besserung sein. Gleichzeitig würde den Lehrern von Mittelgemeinden, die nur bescheidenen Gehalt haben, durch die Errichtung solcher Filialen, wie sie ja bereits bei einzelnen Lehrstellen bestehen, eine wesentliche Erhöhung ihres Einkommens geboten, so daß diese Mittelgemeinden wiederum größere Anforderungen an ihre Religionslehrer zu stellen berechtigt wären.

Die durch beiliegenden Fragebogen unter gefälliger Mitwirkung unserer Herren Delegirten zu veranstaltende Enquête, hat nun zunächst den Zweck, für den Ausschuß Material zu sammeln, um ihn später im Verein mit denselben zu einem gemeinsamen Vorgehen in dieser Angelegenheit zu veranlassen.

Wir bitten Sie daher, nach Einholung genauer Information, diesen Fragebogen auszufüllen und uns wieder zukommen zu lassen und werden Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie auch außerhalb des Rahmens dieser Fragen Ihre Erfahrungen, Ansichten und Vorschläge in Bezug auf diesen wichtigen Gegenstand uns mittheilen wollten.

Leipzig, im Oktober 1878.

Der Ausschuß des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes
Jacob Nachod."

(Fortsetzung folgt.)

## Berichte und Correspondenzen.

### Deutschland.

**Magdeburg.** Ueber das höhere Schulwesen in Preußen bringt das „Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen" einige interessante Daten. Danach belief sich im Wintersemester 1877/78 die Zahl der Gymnasiasten auf den 245 preußischen Gymnasien auf 70,343, die der Vorschüler 11,022 (davon 2399 wie vor). Von den Schülern der Gymnasien waren 48,675 Evangelische, 14,309 Katholiken, 6 Dissidenten und 7353 Juden = 10,4%, von den Schülern der Vorschulen waren 8696 Evangelische, 899 Katholiken, 1 Dissident und 1426 Juden = ca. 13%.

Die 34 preußischen Progymnasien zählten im Wintersemester 1877/78 3087 Schüler, und zwar 1781 Evangelischen, 1571 Katholiken, 1 Dissidenten und 328 Juden = annähernd 8%. Die Vorschulen wurden von 416 Schülern besucht, und zwar 273 Evangelischen, 84 Katholiken und 59 Juden = 14%.

An Realschulen erster Ordnung betrug die Schülerzahl 28,015, und zwar 22,314 Evangelische, 3268 Katholiken, 11 Dissidenten und 2422 Juden = 8,6%. Die Vorschulen wurden von 5143 Schülern (4270 Evangelischen, 403 Katholiken, 2 Dissidenten und 468 Juden = 9%) besucht.

Die 19 Realschulen zweiter Ordnung zählten 5943 (4631 evangelische, 410 katholische, 5 dissidentirend und 897 jüdische = 15%, die Vorschulen 1975 (1475 evangelische, 116 katholische, 384 jüdische = 14,4%.) Schüler.

Die 94 höheren Bürgerschulen im preußischen Staat wurden von 12,558, die Vorschulen von 3762 Schülern besucht. Davon waren 9809 bezw. 3014 Evangelische, 2033 bezw. 566 Katholiken, 4 bezw. 1 Dissidenten und 712 bezw. 241 Juden.

**Breslau.** Ueber die unter Leitung des Herr Dr. P. Neustadt stehende „hebr. Unterrichts-Anstalt" erhalten wir den 11. Bericht (Schuljahr 1877/78), aus welchem wir ersehen, daß diese Anstalt in fortschreitendem gedeihlichen Aufschwung sich befindet; die Schülerzahl stieg von 88 auf 103, so daß eine neue Klasse organisirt werden mußte. Daß der Herr Dirigent bei der Aufnahme der Schüler vorsichtig zu Werke geht, und nicht von der Absicht geleitet wird, die Schule partout zu „füllen", können wir nur billigen. Das Ziel der Anstalt ist: die praktisch-religiöse Erziehung der jüd. Jugend männlichen Geschlechts, dem entsprechend ist der Unterrichtsstoff auf 6 Klassen mit je 2 Abtheilungen vertheilt; das Hauptgewicht wird mit Recht auf das spezifisch Hebräische gelegt: Bibel, Siddur, Hagada, Raschi, Mischnajoth, Pirke Aboth, Chaje Adam und auch etwas Talmud. Daß in den oberen Klassen dadurch der eigentliche sogen. systematische Religionsunterricht in Fortfall kommt, ist kein Unglück; besonderer biblischer Geschichtsunterricht wird, da der größte Theil der Bibel im Urtext durchgenommen wird, nur hier und da ergänzend eingefügt; dagegen vermissen wir die Fortführung dieses Unterrichtszweiges als „jüdische Geschichte" über die biblische Zeit hinaus. Sollen denn die Schüler dieser Anstalt nicht auch etwas über die geschichtliche Entwickelung des Judenthums nach Esra oder nach Abschluß des Talmuds erfahren? Wir geben das dem Lehrercollegium zur reiflichen Erwägung anheim, und würden uns freuen, wenn der nächste Bericht, auch „Jüd. Geschichte resp. Literaturgeschichte" unter den Lehrfächern aufzählte. — Die Anstalt erfreut sich der unterstützenden Theilnahme gar vieler Israeliten nicht nur in Breslau, sondern auch — wie der Rechenschaftsbericht ausweist — aus zahlreichen (etwa 90) Städten Deutschlands, und wirkt neben den Religions-Unterrichtsanstalten der Gemeinde als Privatanstalt in ihrem Kreise sicherlich recht ersprießlich, so daß sie die jährliche Unterstützung, die ihr seitens der Synagogengemeinde bewilligt worden, wohl verdient. — Dem „Berichte" geht ein homiletischer Vortrag anläßlich des Attentats, gehalten von dem Lehrer der Anstalt Herrn Stud. Neustadt, voran.

**Stettin**, 30. October. (Dr.-Corr. Schluß.) Der klassische Boden für die Separationen, oder vielmehr für die vollständige Zersplitterung der jüdischen Gemeinden ist bekanntlich Ungarn. Seit am 18. März 1870 der ungarische Reichstag zweierlei Judenthum und zwei confessionell geschiedene Arten von jüdischen Gemeinden officiell anerkannt hat, ist es bei dieser Zweitheilung nicht geblieben; es giebt schon mehr als ein halbes Dutzend verschiedenartiger Gemeinden im Lande, und innerhalb jeder Ortschaft sind meist mehrere verschiedenartige Einzelgemeinden vorhanden. Alle traurigen Folgen, die aus dem Zwiespalt, aus der unvermeidlichen Zwietracht, aus der leicht vorauszusehenden Vielfältigkeit der Separationen hervorgehen mußten und vorausgesagt worden sind, sind eingetreten. Noch immer konnte man sich aber der Hoffnung hingeben, daß der Bruderbund nicht ganz aufgelöst sei, daß wenigstens die allereinfachste Barmherzigkeit obwalten und vorkommenden Falls über Spaltungen obsiegen werde. Lehrt doch sonst die Erfahrung, daß gemeinsame Nothstände wenigstens momentan die Schranken der confessionellen Trennung durchbrechen. Aber nicht umsonst ist in den Sprüchen Salomos vor dem Zwiespalt zwischen Brüdern gewarnt und Bruderzwist als gefährlicher bezeichnet denn jede Feindschaft unter Fremden. Dies hat sich leider in Ungarn bestätigt. Man kennt das große Unheil, welches vor Kurzem über die Städte Miskolz rc. gekommen ist. Es ist Hülfe von außen in Anspruch genommen und geleistet worden. Wir alle verlangen, daß in solchen Fällen seitens der Gebenden und der Empfangenden kein Unterschied gemacht werde zwischen Christen und Juden, Katholiken und Protestanten, Alt- und Neugläubigen; wir sind empört, wenn es anders gehalten wird. Daß man aber zwischen Juden selbst in solchen Dingen einen Unterschied mache, davon haben wir hier zu Lande geradezu keine Vorstellung. Wer außerhalb Ungarns viel oder wenig für die verunglückten Juden in Miskolz gegeben hat, der weiß in der Regel über die Verschiedenartigkeit der dortigen jüdischen Gemeinde nichts Näheres; er hat nicht entfernt daran gedacht zu fragen, ob in Miskolz u. s. w. Congreßler, Statusquodler und wie sie alle heißen, unterstützt werden sollen. Nun aber zanken sich in Miskolz die Angehörigen der Stammgemeinde, wie sie sich nennen, und die Sephardim, wie sie sich tituliren,*) um diese Gaben im Inseratentheile des „Israelit" und anderer Blätter herum. Es ist ein Ekel erregendes Schauspiel!

Aber die Separationsluft ist gar nicht in der Verschiedenheit der religiösen Ansicht begründet. Das zeigt sich besonders deutlich in Jerusalem. Dort sind bis heut bereits achtzehn verschiedene Gemeinden — Kolelim, wie sie sich dort zu nennen belieben — vorhanden, und die Zahl wird noch wachsen. Würden sich die dortigen Juden nur nach den altherkömmlichen und altberechtigten Gruppen in Sephardim, Afrikaner und Deutsch-Polnische theilen, so wäre dagegen nichts einzuwenden. Aber da sind Minsker, Pinsker, Karliner, Wolhyner und wie viele sonst noch. Was trennt und scheidet diese Leute? Ist es irgend etwas Religiöses, Rituelles? nichts von alledem; es ist weiter nichts als einerseits die Betteleifersucht, mit der auch anderswo Schnorrer um einen Groschen oder um ein Stück Brod zanken, andererseits die armseligste Herrschsucht und kleinpolnische Großmannssucht, mit der möglichst Viele in einem Kolel ein Röllchen als Rabbi, Parnaß, Gabbai, Almosenvertheiler u. s. w. spielen wollen! Es wird kein Einsichtiger verkennen, daß auch bei den Separationen in Ungarn Herrschsucht und Rangstreit in erster, wirkliche religiöse Motive aber erst in weit entfernter Linie stehen.

Auch aus England vernehmen wir die Klage, daß die zahlreich aus Slavenländern eingewanderten Juden sich in möglichst viele kleine Conventikel abzweigen. Auch da liegen keinerlei religiöse oder rituelle Motive zu Grunde, es ist nichts als die Sucht eine Rolle zu spielen, welche den und jenen veranlaßt, sich eine „Gemeinde" zusammenzubringen, damit er in seiner „Schul" die und jene Ehre genieße. Die eingeborenen englischen Juden sehen auf das Treiben geringschätzig herab, wenn sie überhaupt davon Notiz nehmen, aber sehr schädlich wirkt es jedenfalls, es hindert ein Einleben der Eingewanderten in des Landes Art, Sitte und Bildung, fördert die Conservirung aller mitgebrachten Unart und Untugend, und — was das Schlimmste ist — die zweite Generation, die sich doch dem englischen Leben zuwendet, das Judenthum aber nur im Gewande slavischer Ungezogenheit kennen lernt, fällt dem Indifferentismus oder der Mission in die Hände.

Fassen wir diese Beispiele zusammen. Die Lust am

*) Die sich Sephardim nennenden Gemeinden haben nämlich mit den wirklichen Portugiesen, d. h. den Nachkommen der aus Spanien und Portugal Vertriebenen gar nichts gemein. Es sind Chassidim, welche strikt gegen Herkommen und Schulchan Aruch, aus cabbalistischen Motiven stück- und stellenweise sephardischen Ritus angenommen haben. Sie haben gerade so wenig Recht, sich Sephardim zu nennen, wie etwa ein russischer Ueberläufer, der in Preußen den Namen „Cohn" erkauft oder erschwindelt hat, sich für einen wirklichen כהן ausgeben darf, wenn er keiner ist.

## Achawa,

**Verein zur Unterstützung hilfsbedürftiger israelitischer Lehrer, Lehrer Wittwen und -Waisen in Deutschland.**

Einnahmen im Monat Oktober 1878.

**a. Mitglieder-Beiträge:**

Von Herren Weißmann in Sugenheim, Kauffmann in Ungedanken, Friedberg in Coblenz, Mansbach in Bockenheim, Wertheimer in Heldenbergen, Schimmel in Oberingelheim, Rohrheimer in Biblis, Rosenheimer in Heilbronn, Heimberger in Reilingen, Oppenheim in Coburg, Heß in Friedberg, Rabbiner Lebrecht in Bingen — je **6 M.**

**b. Ehrenmitgliederbeiträge:**

Von Herren Hofagent Engel, L. Goldmann, L. Grödel, G. Hanau, Gebr. Löb, D. Mayer, E. Mayer, L. Rappold, sämmtlich in Friedberg, J. Heß in Ellwangen, Adolf Hirschhorn in Mannheim (pro 1877 u. 1878), A. S. Levy in Illingen — je **6 M.**

**c. Freiwillige Jahresbeiträge:**

Von Herren M. Nußbaum in Friedberg **M. 3.42**, E. Hirsch das. **M. 3**, M. Reiß **M. 3.**

**d. Einkaufsgeld:**

Von Herrn L. Löwenstein in Naugard **M. 60.**

**e. Geschenke:**

Von Herren Weißmann in Sugenheim **M. 2.36**, Rabbiner Lebrecht in Bingen **M. 4**, S. David in Alsheim **M. 2**, N. Dewald in Alsheim **M. 1.71**, J. Heß in Friedberg **M. 2**, W. Heyman hier **M. 10**, G. Bingen hier **M. 20**, L. Scheftel in Worms **M. 2.60**, Th. Wolf in Alzei **M. 20**, M. Deutz hier **M. 10**, S. Ballin hier **M. 20**, G. Speier hier **M. 100**, Frau L. Speyer hier **M. 100**, Frau R. Schlesinger in Hammelburg **M. 6**, Frau R. Friedmann in Fürth **M. 18**, von den Hinterbliebenen des sel. Herrn Albert Mayer in Mainz **M. 30.**

**f. Zinsen: M. 440,24.** [1537

Frankfurt a/M., 5. November 1878.
Namens der Verwaltung: **Adolf Teblée.**

# Hilferuf!

Die alte israelit. Muttergemeinde des Grossherzogthums Weimar, **Stadt-Lengsfeld**, ist von einem schweren Brandunglücke betroffen; 22 Familien sind total abgebrannt; die Armen unversorgt, Geschäft und Handwerk vernichtet, die Synagoge beschädigt, die ספרי קודש der Lernvereine verbrannt. Brot, Kartoffeln, Wäsche und Kleidung fehlen, und Alles fragt: מאין יבא עזרי? Der harte Winter ist eingezogen und die Holzvorräthe sind verbrannt. **Helfet, Brüder, einer alten, braven Gemeinde!**

Lengsfeld, 1. Nov. 1878.
Landrabbiner **Dr. Kroner.**

Geldspenden vermittelt auch die Red. d. Bl. bereitwilligst.

Bei der Red. sind bisher eingegangen: Von HH. J. Hammerschlag 10 M., L. Knoller 3 M., S. M. Simon Söhne 3 M., Ad. Rosenthal 3 M., Cohn & Söhne 3 M., B. Bernhardt 3 M., F. Falkenburg 3 M., E. Beer 2 M., Kronheim & Greiffenhagen 3 M., Max Weil 3 M., Herm. Frank 3 M., Bruno Levy 3 M., D. Löwenthal 3 M., W. Meyer 1 M., N. Nordheimer 4 M., Meyer Michaelis 3 M., Julius Landecker 3 M., M. Grunsfeld 1 M. 50 Pf., Frank & Brock 2 M., Simon & Siegfeld 3 M., Moosbach 3 M., N. Gradnauer 15 M., (davon 10 M. f. d. isr. Gemeinde zu Händen des Hrn. Landrabbiners und 5 M. f. d. Stadt.) — Um fernere Beiträge bittet

die Redaction.

### Briefkasten der Redaction.

Herr **Z.** und **T.** u. v. A. Bestellungen auf unsere Schulbücher sind direct an die Verlagshandlung (J. Kaufmann in Frankfurt a. M.), Bestellungen auf uns. „Pr.-Mag.“, od. einzelner Nr. unserer Blätter nur an die Exped. d. Isr. Woch. gegen Einsendung des Betrages, zu richten, da wir in dieser Beziehung Garantie nicht übernehmen.



Verlag der Expedition der „Israelitischen Wochenschrift“ in Magdeburg. Druck von H. Horbach in Barby.